Zur vergleichenden metrik der indogermanischen völker.

Es ist jetzt eine wohl allgemein bekannte thatsache, dafs den indogermanischen völkern ihre ältesten mythen und sagenstoffe identisch sind, dieselben sagenstoffe, welche den inhalt ihrer frühesten poesieen bilden. Namentlich sind es die kämpfe der lichtgottheiten mit riesen und drachen, die in alten religiös-epischen liedern der Inder, Iranier, Germanen und Griechen gefeiert werden. Wie verschieden sich auch die namen bei den völkern des ostens, nordens und westens gestaltet haben, wie unkenntlich auch die göttergestalten durch den übergang zu menschlichen helden geworden sind, so ist es doch der wissenschaft der letzten drei decennien gelungen, die historische einheit zu erkennen. Wenn lange vor der zeit des ausgebildeten epos die alten *νόμοι* des Chrysothemis und des Pamphos den kampf des Apollo mit Pytho, des Zeus mit den Titanen und Giganten verherrlichten, so sind dies stofflich dieselben dichtungen wie die altindischen vom kampf des Indra mit Ahi, Bala und Vritra, wie die altiranischen vom kampfe des Thraetaono mit Azhis dahāko und des Kereçaçpo mit Azhis çravaro, wie die altgermanischen vom kampfe des Donar gegen die riesen, des Siegfried mit den niflungen und den drachen. Auch die Indogermanen Italiens kennen denselben sagenstoff, der sich hier in dem kampf des Herkules-Sancus mit Cacus, dem kuhräuber, versteckt hat. Es ist kein zweifel, dafs alle diese, späterhin getrennten völker jene sagenstoffe ihrer ältesten lieder aus den ursitzen in Asien mitgebracht haben.

Nicht fern liegt nun die frage: Wenn die Indogermanen den inhalt ihrer ältesten poesie gemeinsam haben, haben sie nicht vielleicht auch eine gemeinsame form ihrer ältesten poesie gehabt, die sich in der urheimath entwikkelt und in den neuen sitzen dann modificirt hat, doch so, dafs der gemeinsame ausgangspunkt noch zu erkennen ist? Es würde diese frage, im fall sie sich mit ja beantworten

liefse, zu einem der vergleichenden historischen grammatik analogen gebiete führen, zu einer vergleichenden metrik der indogermanischen völker. Die metrik ist zwar eine ungleich beschränktere disciplin als die grammatik und so würde auch eine vergleichende indogermanische metrik im besten falle nur zu einer kleinen zahl von metrischen formen, nämlich zu den ursprünglichsten und somit unentwickeltsten führen können, aber es würde sich nicht läugnen lassen, dafs wir hiermit eine höchst bedeutungsvolle grundlage für die erkenntnifs des weiteren fortschrittes erhalten, den die metrische kunst auf den späteren stufen der poesie gemacht hat.

Wir haben uns hierbei zunächst über das wort „metrum“ zu verständigen. Gar oft wird der satz geltend gemacht, dafs es poesieen gibt, welche kein metrum, sondern nur einen rhythmus haben, aber dergleichen behauptungen beruhen auf den unklaren vorstellungen, die man mit beiden wörtern verbindet. Rhythmus und metrum ist auf dem gebiete der poesie völlig dasselbe, denn metrum ist nichts anderes als rhythmus, insofern dieser nicht in blofsen tönen oder in der bewegung des körpers, sondern in den worten der sprache, in der λέξις seinen ausdruck findet. Zum begriffe des rhythmus gehört ein zweifaches, einmal die gleichheit auf einander folgender zeitabschnitte, zweitens die hervorhebung dieser einzelnen zeitabschnitte als selbstständiger gruppen durch den ictus. Beides mufs auch in der sprache zur erscheinung kommen, wenn diese der träger des rhythmus, wenn sie metrum sein soll. Beide momente suchen sich nun an die bereits in der sprache vorhandenen eigenthümlichkeiten anzuschliefsen; die ordnung in den aufeinander folgenden zeitabschnitten schliefst sich an die in der sprache bestehende verschiedene zeitdauer der einzelnen silben, der ictus an den in der sprache gegebenen wortaccent. Aber keine poesie läfst gleichzeitig der silbenquantität und dem wortaccent dieselbe berechtigung zu theil werden. Die griechische metrik unterwirft lediglich die prosodische silbenbeschaffenheit dem

rhythmus und vertheilt den ictus unabhängig von dem wortaccente nach einem freieren künstlerischen principe, während die altgermanische poesie ohne berücksichtigung der silbenquantität an dem wortaccente als dem träger des rhythmischen ictus festhält. Man kann deſshalb wohl von einer prosodirenden und einer accentuirenden metrik reden. Es läſst sich aber auch denken, daſs eine poesie die sprache nach einem völlig freien principe dem rhythmus unterwirft, blos auf die zahl der silben rücksicht nimmt und sich weder in der zeitdauer der rhythmischen abschnitte an die silbenquantität, noch im ictus an den wortaccent bindet, und somit würde zu der quantitirenden und der accentuirenden noch eine blos silbenzählende metrik hinzutreten.

Am klarsten liegen uns die metrischen verhältnisse der poesie der Griechen vor. Von anfang an stehen zwei rhythmengeschlechter neben einander, das vierzeitige daktylische und das dreizeilige jambische, denn wenn auch in der poetischen gattung, die uns am frühesten überliefert ist, lediglich der daktylische rhythmus herrscht und wenn der jambische rhythmus erst durch Archilochus sich zu gleichen kunstansprüchen, wie jener, erhebt, so haben wir doch anzeichen genug, daſs der jambische rhythmus im freien volksgesange schon jahrhunderte vor Archilochus im gebrauch war. Wir werfen nunmehr die frage auf: haben die Griechen jene frühesten rhythmischen formen in ihren grundzügen selbstständig in ihrer neuen heimath entwickelt oder haben sie dieselben, gleich ihrer sprache, ihren ältesten familien- und gesellschaftlichen instituten, ihren ältesten religiösen anschauungen und mythen aus ihrer urheimath mitgebracht? Vielleicht wird die vergleichung mit der frühesten metrik der verwandten völker jenen ursprung aufhellen können.

Auch die Inder kennen ein daktylisches und ein jambisches rhythmengeschlecht, doch steht das auftreten dieser beiden formen in der litteratur gerade in dem umgekehrten verhältniſs wie bei den Griechen. Daktylisches metrum finden wir zuerst in der lyrischen und in der dra-

matischen poesie der Inder. Hier erscheint es aber bereits in einer solchen ausbildung, dafs es uns nicht in seinen ersten anfängen, sondern im abschlusse seiner entwickelung vorliegt. Die freiheit der auflösung und zusammenziehung ist eine unbeschränkte; die vulgärste form des fufses ist der in den griechischen daktylen fast unerhörte proceleusmaticus, in welchem jede mora des vierzeiligen fufses durch eine kurze silbe ausgedrückt ist. Es können aber bei den Indern je zwei benachbarte kürzen des fufses zu einer länge contrahirt werden und so entsteht der spondeus, der daktylus, der daktylisch zu betonende anapäst und der amphibrachys, d. h. ein proceleusmaticus, in welchem die beiden mittleren kürzen zusammengezogen sind. In der metrik aller übrigen völker ist ein rhythmischer fufs der letzten art etwas völlig unerhörtes, nur im rhythmus der melodie finden wir eine analogie hierfür, wenn nämlich von den 4 achteln eines $\frac{2}{4}$ tactes das zweite und dritte achtel zu einer viertelnote combinirt sind. Das alles deutet darauf hin, dafs wir hier eine sehr späte entwicklungsstufe vor uns haben. Einfachere ausgangspunkte sind vorauszusetzen, aber keineswegs nachzuweisen.

Um so früher zeigen sich die anfänge des jambischen metrums. Die ganze heilige Hindupoesie, die mantras des veda folgen jambischem rhythmus. Aber noch steht hier das quantitirende metrum mit der sprache im kampf, die vedenmetrik befindet sich erst auf einem übergange von der silbenzählenden zur quantitirenden poesie. Diese erscheinung ist höchst eigenthümlicher art, aber sie findet auch im griechischen einige analogieen. Wie nämlich hier der anfang der rhythmischen reihe noch vielfach ein prosodisch freier ist, wie namentlich die äolischen dichter im anfange des logaödischen metrums einen jeden zweisilbigen fufs, trochäus, jambus, spondeus, pyrrhichius gebrauchen können, wie dann weiter auch in der jambischen dipodie nur die zweite hälfte eine rein jambische ist, während die erste auch als spondeus erscheinen kann, so gilt es auch für die vedenmetra als oberstes gesetz, dafs nur der ausgang in der prosodie den jambischen rhythmus zeigt, während

der anfang durch nichts anderes als blos durch eine feste silbenzahl ohne rücksicht auf quantität bestimmt ist. Dasselbe princip tritt bei den westlichen Indogermanen nach ablauf der quantitirenden metrik in den mittelalterlichen poesien auf, freilich in einer anderen weise. Der politische vers, der trimeter, das anakreonteum bei den Byzantinern und ebenso die verse der romanischen völker sind silbenzählende geworden und nur der ausgang zeigt noch eine weitere sprachliche bestimmtheit, indem jedesmal die letzte ictussilbe des verses den sprachlichen wortaccent trägt; wir haben hier also eine im anlaute und inlaute blos silbenzählende und erst im auslaute accentuirende metrik. Die feste sprachliche bestimmtheit des ausganges zeigt, welchem rhythmus der an- und inlaut unterworfen werden soll. Ebenso genügt in den vedenmetren der durch genaue prosodie bestimmte schliefsende dijambus, um auch den ersten theil der reihe und des verses demselben rhythmus zu unterwerfen.

Die zahl der reihen, deren sich die vedenpoesie bedient, ist beschränkt auf den dimeter, trimeter und katalektischen trimeter, die sich sämmtlich als ein im anfange blos silbenzählendes, im auslaute dijambisches oktosyllabon, dodekasyllabon und hendekasyllabon darstellen.

. . . . ⏑–⏑– Dimeter
. . . . ⏑–⏑– Trimeter
. . . . ⏑–⏑̄ catalech. trimeter.

Eine jede reihe ist durch eine strenge wortcäsur von der vorausgehenden und der folgenden abgeschlossen. Wo möglich bilden auch die in ihr enthaltenen worte einen selbstständigen satz oder einen zusammengehörigen theil des satzes. Ein ferneres gesetz ist die strophische gliederung. Die vedenpoesie kennt keine stichischen metra, wie sie im epos und dem dramatischen dialoge der Griechen vorliegen, sondern nur strophen. Wir haben zwei klassen von strophen zu unterscheiden. Die einen sind die isometrischen: drei, vier oder fünf gleiche reihen werden zu einer einheitlichen, durch strenge interpunction gesonderten strophe vereint. Die zweite strophenclasse sind diejenigen,

in welchen verschiedene reihen, dimeter und trimeter, zu einer strophe verbunden werden. — Wie sich bei den Griechen im hexameter, pentameter und im trochäischen, jambischen, anapästischen tetrameter je zwei reihen ohne zulassung des hiatus zu der höheren einheit des verses zusammenschliefsen, so steht auch in den vedenmetren der begriff des verses als höhere einheit über den reihen. Innerhalb der tetrakolischen strophe schliefsen sich je zwei und zwei reihen näher aneinander und bilden einen vers; am ende desselben ist jeder hiatus gestattet, aber nicht im inlaute*), mit dem ende tritt ein völliger abschlufs des satzes ein und endlich nur am ende des verses, also nur am ende der zweiten reihe, aber nicht am ende der ersten, ist die dijambische prosodie eine stets nothwendige. Indessen ist, wie mir hr. prof. Stenzler mittheilt, auch für die erste reihe des verses der dijambische auslaut die normalform.

Die doctrin der einheimischen indischen grammatiker geht vom begriffe der strophe aus; nur für diese hat sie eine feste terminologie gewonnen, während sie die einzelne reihe und den einzelnen vers ohne bezeichnung gelassen hat. Wir geben nunmehr nach Kolebrooke eine übersicht der strophen, die wir nach den oben angegebenen grundsätzen classificiren.

I. Einfache strophen.

	Dimeter:		Trimeter:
Gāyatrī	.... .–⏑–	Jagatī	....–⏑–
	.... .–⏑–		....–⏑–
	.... .–⏑–		....–⏑–
			....–⏑–
Anushṭubh	.... .–⏑–		
	.... .–⏑–		Catalect. Trimeter:
	.... .–⏑–	Virāj	.... ⏑–⏑
	.... .–⏑–		.... ⏑–⏑
Pankti	.... .–⏑–		.... ⏑–⏑
	.... .–⏑–	Trishṭubh	.... ⏑–⏑
	.... .–⏑–		.... ⏑–⏑
	.... .–⏑–		.... ⏑–⏑
	.... .–⏑–		.... ⏑–⏑

*) Ist doch unzweifelhaft gegen die später geltenden gesetze oft der fall. anm. d. red.

II. Zusammengesetzte strophen, Dimeter und Trimeter.

Ushṇih .... .–⏑–
.... .–⏑–
....–⏑–

Bṛihatī .... .–⏑–
.... .–⏑–
....–⏑–
.... .–⏑–

Satobṛihatī ....–⏑–
.... .–⏑–
....–⏑–
.... .–⏑–

Die weiteren entwickelungsstufen liegen uns nicht vor, uns ist blos das letzte resultat bekannt. Mit ausnahme einer einzigen form, die man aus der vedenmetrik für das epos beibehielt, sind die metra in der späteren poesie zu völlig quantitirenden geworden. Contraction und auflösung, sowie die synkope der thesis hat sich geltend gemacht, die beliebtesten formen sind logaödische, ja aufser den daktylischen metren, von denen wir oben sprachen, scheint auch noch der päonische rhythmus eingang gefunden zu haben, wenn sich gleich über dem letzteren wenig sicheres sagen läfst, was uns nicht wundern kann, da ja auch im griechischen die päonischen metren noch immer am wenigsten klarheit zeigen. In der uns vorliegenden poesie sind die eben charakterisirten reihen meist zu isometrischen strophen verbunden, welche oft ganz den eindruck der strophenbildung bei Alexandrinern und Römern gewähren, aber es darf wohl angenommen werden, dafs dieser poesie, die nicht tiefer als die letzten jahrhunderte vor Christus zurückgeht, eine weit reichere und künstlerische gestaltung des strophenbaues in den dichtungen der lyriker und dramatiker vorausging. Wir können blos den ausgangs- und den endpunkt der entwickelung zusammenfassen: im anfange noch ein kampf zwischen silbenzählender und accentuirender metrik; am ende ein völliger sieg des quantitirenden principes und eine prosodische metrik wie bei den Griechen. Und wenn in dieser späteren zeit das anushtubh-

metrum der veden als epischer çloka seine geltung behalten hat, so hat sich auch dieses von den laxen normen der vedenmetrik zu ganz bestimmten, wenn auch mannigfaltigen formen herausgebildet. Der çlokavers ist nicht lyrischer, sondern erzählender, für die lectüre und recitation bestimmter vers und so würde ein aus blos jambischen fülsen bestehender çloka zu monoton sein, deshalb wird auch der dijambus am schlusse der ersten reihe vermieden und statt dessen der unrhythmische antispast angenommen; es ist das derselbe trieb, welcher in der poesie der griechischen choliambendichter dem jambischen trimeter einen antispastischen schlufs verlieh. Indessen fehlt den indischen epikern nicht das bewufstsein, dafs der rhythmus des çloka ein wesentlich jambischer sein soll und so findet sich nach prof. Stenzlers mittheilung im Mahabharata eine längere partie, wo die çloka's rein jambisch ohne zulassung irgend eines anderen fufses gebildet sind; das sind willkürlichkeiten, wie sie sich bei den Römern Catull in seinen jambischen trimetern erlaubt hat.

So viel zur vorläufigen orientirung über die metrik der Inder. Wir schreiten weiter fort zu dem nächsten nachbarvolke, den Iraniern. Die heilige avestalitteratur derselben ist zwar viel späteren ursprunges als die vedenlitteratur, aber wir wissen, dafs auch in späterer zeit oft noch das alte in ursprünglicher reinheit bewahrt sein kann; ein satz, von dem namentlich die vergleichende grammatik so mannigfaltige beweise gibt. Der gröfste theil des avesta ist in prosa geschrieben; zuerst hat Westergaard in seiner ausgabe (1852) einen nicht gerade kleinen theil des Yaçna nach angabe der handschriften als verse und strophen drukken lassen. Schon vorher hat der verfasser dieses aufsatzes gesehen, dafs einzelne partien metrisch waren; ich erkannte namentlich ein dem indischen çloka analoges metrum in dem 9. ha des Yaçna, einer partie, die sich durch ihren inhalt von dem übrigen wesentlich unterscheidet und die reste altepischer poesie enthält, die alten sagen von Yima und den drachen tödtenden helden, freilich in bezie-

hung gesetzt zu den neuen dogmen der Zarathustra-religion. Und obwohl die darauf erscheinende ausgabe von Westergaard gerade diese stelle als prosa gab und nur im zweiten theile des Yaçna, in den sogenannten fünf Gatha's nach versen und strophen abtheilte, so bin ich doch der überzeugung geblieben, dafs jene epische stelle die ursprünglichsten und ältesten metren hat. Doch worin besteht die metrik des avesta? Hierüber hat meines wissens noch keiner der zendphilologen gehandelt und so wird es wohl zu entschuldigen sein, wenn ein unberufener von keinem anderen als vom metrischen standpunkte einen ersten versuch unternimmt, jenen gegenstand zu erläutern und hierdurch wenigstens die frage anzuregen. Für die richtigkeit meiner bemerkungen will ich nicht einstehen, doch möchte ich den blick der fachmänner auf dieses höchst interessante thema hinlenken und sie zu einem weiteren eingehen in diese untersuchung auffordern; nonam post denique messem quam coepta est nonamque edita post hiemem, mithin habe ich die legitime frist innegehalten. Die zendmetra stehen zu den vedischen in derselben innigen beziehung, wie die sprachen der beiden völker zu einander. Dieselben reihen, dieselbe combination der strophen, wie sie im veda vorliegen, finden sich auch im avesta wieder, nur mit dem eigenthümlichen unterschiede, dafs, während die silbenzählenden metra der veden im ausgange der reihen und des verses eine prosodische bestimmtheit haben, die entsprechenden metra des avesta auch im auslaute noch von einer prosodischen bestimmtheit frei sind. Ich wenigstens habe sie nicht entdecken können, ebenso scheint auch nichts auf einen zusammenhang des verses mit einem bestimmten wortaccente hinzudeuten. Ich mufs freilich solche möglichkeiten hier offen lassen und hierdurch wird ein theil der weiter unten folgenden bemerkungen bis auf weitere forschungen fraglich bleiben. Das einzige mir vorliegende princip ist die bestimmte anzahl von silben in den fortwährend durch cäsur von einander abgeschlossenen reihen. Ueber dies princip der silbenzählung haben sich mir folgende gesetze herausgestellt:

1) Ein jeder diphthong, mag er durch guna oder durch epenthese des ĭ oder ŭ entstanden sein, gilt als eine silbe mit ausnahme der combination èê. Der triphthong, wie aoi, wird zweisilbig gelesen, aufser wenn der dritte vocal durch epenthese entstanden ist, wie paoirjo. In diesem falle bilden die vocale eine silbe. Der diphthong in armaiti scheint zweisilbig zu sein.
2) Das kurze ĕ gilt nur dann als eine eigene silbe, wenn es auch im indischen einem vocale entspricht, nicht aber in formen wie kacĕthwâm, huarĕdarĕço, wo es ein dem avesta eigenthümlicher hülfsvocal ist. Das dem ṛ-vocale entsprechende ĕrĕ ist einsilbig.
3) Die halbvocale j und v können willkürlich, wie in den veden, als vocale gelesen werden und dann eine besondre silbe bilden; w aber wird niemals vocalisirt.
4) Die dem indischen sva entsprechende combination ṇuha ist einsilbig und demnach ṇvha zu sprechen.

Ich gebe in dem folgenden zunächst die metrische partie aus dem ersten theile des Yaçna, abgetheilt nach reihen, versen und strophen.

1. āat mē aem paiti aokhta | Haomo ashava dūraosho:
azem ahmi, Zarathustra, | Haomo aschava dūraosho ||
2. āmām jāçaṇvha çpitama, | frāmām hunvaṇvha hvarĕtèê
aoïmām çtaomaine çtūidhi | jatha mā *) çaoshjañto
çtavân ||
3. Kaçĕthwām paoirjo Haoma makrjo | açtvaithjāi hunūta gaethjāi **)
kā ahmāi ashis ĕrĕnāvi | ćit ahmāi g'açat ājaptem ||
4. Vīvaṇvhāo mām paoirjo maskyo | açtvaithjāi hunūta
gaethjāi
hā ahmāi ashis erenāvi, | tat ahmāi g'açat ājaptem ||
5. jat he puthro uçzajata ***) | jo Jimo xaeto huāthwo
hvarĕnaṇvhaçtemo zātanām | huarĕdarĕço maskiā-
nām ||

*) lib. add. aparaćit. **) lib. gaethajāi. ***) lib. usazajata.

6. jat akĕrĕnoit *) aṇhē xathrāt | amĕrĕshañta paçuvīra
aṇhushamanē apaurvarē | hvairjān hvarĕthem ag'jamanem ||
7. Jimahē xathrāt **) urvahē | noit aokhtem āoṇha noit garĕmem
noit zaurva āoṇha noit merĕthjus | noit araçko daevodāto ||
8. panćadaça fraćaroithē | pita puthraçća raodhaēshva ***)
javata xajoit huāthwo | Jimo Vīvaṇvhato puthro ||
9. Kaçĕthwâm bitjo Haoma maskjo | açtvaithjāi hunūta gaethjāi
Kā ahmāi ashis ĕrenāvi | ćit ahmāi g'açat ājaptem ||
10. Âthwio mām bitjo maskjo | açtvaithjāi hunūta gaethjāi
hā ahmāi ashis crenāvi | tat ahmāi jaçat ājaptem ||
11. jat hē puthro uçzajata | vīço çûrajāo Thraetaono
jo zanat azhim dahākem | thrig'afnem thrikamĕrĕdhemća ****) ||
12. khsvas ashīm hazaṇhra jaokhçtīm | ashaojaṇhem daevīm drujem
aghem gaethâbyo druañtem || jām ashaog'açtemām drug'em ||
13. fraća kereñtat aṇromaiṇyus | aoï jâm açtvaitīm gaethâm |
mahrkāi ashahī gaethanām ||
14. Kaçĕthwâm thritjo Haoma maskjo | açtvaithjāi hunûta gaethjāi
kā ahmāi ashis ĕrenāvi | ćit ahmāi g'açat ājaptem ||
15. thrito Çāmanâm çèvisto [thritjo mâm masyo] | açtvaithjāi hunûta gaethjai
hā āhmāi ashis ĕrenāvi | tat ahmāi g'açat ājaptem ||
16. jat hē puthra uçzajoithē | Urvāxajo Kĕrĕçāçpaçća
tbaesho anjo dāto rāzo [āat] | anjo uparo Kairio |
java gèus uç gadavaro ||

*) lib. kerenoit. **) lib. xathrahē.
***) lib. add. kataraçcit.
****) ća om. lib.

17. jo janat azhīm çravarem | jim açpogarem nĕrĕgarem
jim vīshavañtem zairitem | jim upairi*) vîs araodhat |
ārstio bĕrĕza zairitem ||

Die handschriften wiederholen zwischen den einzelnen strophen den vers 1 oder ähnliches, wie

āat aokhta Zarathustro. nemō Haomai.

Die berechtigung, diese sätze auszulassen, wird mir gewifs ein jeder gern zugestehen. Strophe 2 ist aparacit und strophe 8 kataraçcit der libb. zu tilgen, wodurch auch der sinn dieser verse gewinnt; strophe 3 und sonst ist gaethajāi in gaethjāi zu verändern; strophe 5 mufste in uzazajata der libb. das augment entfernt werden, während strophe 6 das handschriftliche kerenoit ein augment erhalten mufste, ebenso strophe 17 vīs araodhat statt vīs raodhat; endlich mufste strophe 7 der genitiv xathrahe in den ablat. xathrāt verändert werden. Die verbindung xathrāt urvahē, wo das substantiv im ablativ, das adjectiv im genitiv steht, ist ja im avesta legitim; am ende der strophe habe ich ća hinzugesetzt. Dunkel bleibt vers 15.

In dem ganzen gedichte besteht jede reihe aus acht silben mit streng gewahrter cäsur. Zwei reihen bilden einen vers, mit dem zugleich ein vollständiger satz abschliefst. Die reihen und verse sind überall zu strophen verbunden. Die meisten strophen, aus vier reihen bestehend, entsprechen dem vedischen anushtubh:

. . . . | . . . . |
. . . . | . . . . ||

die dreireihige strophe 13 entspricht der Gayatri; die zwei letzten strophen 16 und 17, je aus 5 reihen bestehend, der Pankti. Wir finden also sämmtliche, aus oktasyllaben oder dimetren bestehenden strophen des veda im avesta wieder, wie gesagt mit dem einzigen unterschiede, dafs auch der schlufs der reihe, wie der anfang nicht quantitirend, sondern blos silbenzählend ist. Es könnte auffallend sein, dafs hier die verschiedenen, aus dimetern gebildeten strophen in einem und demselben gedichte neben einander erscheinen, aber auch dieses ist in den veden keine seltenheit.

*) lib. vīs raodhat.

Vermuthlich ist diese inconsequenz auf rechnung der verhältnifsmäfsig erst spät erfolgten sammlung zu schreiben.

Gehen wir nunmehr zu den metrischen bestandtheilen des zweiten theiles des Yaçna über. Diese partie führt den namen Gâthâs d. h. lobgesänge. Es werden im ganzen fünf Gâthâ's unterschieden. Gâtha ahunavaiti (28—34), Gatha uçtavaiti (43—46), Gatha çpentamainju (47—50), Gatha vohuxathra (51), Gatha vahiçtoiçti (53). Die zu demselben Gatha gehörenden gedichte haben alle ein und dasselbe metrum; — natürlich hat der sammler nicht vermeiden können, dafs sich oftmals in ein lied ein zu einem alloiometrischen liede gehörender vers eingedrängt hat. Dem ordner ist also die alte zendmetrik nicht unbekannt, und wir werden jene benennungen der Gathas, welche zum gröfsten theile von dem anfangsworte des ersten liedes der einzelnen Gathas entlehnt sind, wohl schwerlich von etwas anderem als von dem metrum verstehen können. Wir gewinnen somit ein stück von der metrischen terminologie des avesta. Während die oben besprochenen metra des ha 9 mit den aus dimetern gebildeten vedenstrophen identisch waren, so zeigt sich im metrum çpentamainju eine tristichische strophe aus hendekasyllaben oder katalektischen trimetern, entsprechend der vedischen strophe virāj:

. . . ., ..., . . . |
. . . ., ..., . . . |
. . . ., ..., . . . ||

Das metrum uçtavaiti wiederholt dieselbe reihe viermal (diese form fehlt meines wissens in den veden, wo neben der tristichischen verbindung von katalektischen trimetern nur noch eine tetrastichische strophe ausgebildet ist). Akatalektische trimeter, deren viermalige wiederholung das vedische metrum jagatî bildet, habe ich nicht aufzufinden vermocht, vielleicht werden sie sich in dem metrisch mir ganz unklaren vahiçtoiçti entdecken lassen.

Ohne ein vedisches gegenbild erscheinen die metra des Gatha vohuxathra und ahunavaiti. Die verse des ersten sind vierzehnsilbig, mit einer strengen cäsur in der mitte,

. . . . | . . . . ||

die des zweitgenannten sechzehnsilbig, aber nicht mit einer cäsur in der mitte, sondern regelmäſsig nach der siebenten silbe:

. . . . | . . . . |
. . . . | . . . . |
. . . . | . . . . ||

Wie sind diese verse aufzufassen? Wir müssen auf das grundgesetz zurückgehen. Die avestametrik zählt blos die silben und gibt ihnen den rhythmus unabhängig von der sprachlichen prosodie und unabhängig von dem wortaccent, wie dies bei den vedenmetra wenigstens für den anfang und bei längeren versen auch für den inlaut der reihe der fall ist. Betrachtet man von diesem standpunkte aus die metra ahunavaiti und vohuxathra, so ergibt sich, daſs das erste in der silbenzahl genau der ältesten form des hexameters (*κατ' ἐνόπλιον* mit spondeus am ende der beiden tripodieen)*), das zweite dem rein daktylischen pentameter entspricht. Dazu kommt, daſs auch die cäsur der beiden avestametren mit der *πενθημιμερής* des hexameters und pentameters genau übereinkommt.

Ahunavaiti	. . ., . . ., .	., . . ., . . ., . .
dactyl. hexam.	– ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑, –	–, – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – –
Vohuxathra	. . ., . . ., .	. . ., . . ., .
dact. pentam.	– ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑, –	– ⏑ ⏑, – ⏑ ⏑, –

Die früheste poesie der Inder zeigt zwar nur jambischen, keinen daktylischen rhythmus, aber der eigenthümliche gebrauch der daktylen in der späteren indischen litteratur, wo sie gerade das eigentliche tanzmetrum sind, entsprechend den hyporchematischen daktylen der Griechen, scheint darauf hinzudeuten, daſs bei den Indern der daktylische rhythmus dieselbe stellung hatte, wie bei den Griechen der jambische, daſs er ein altes, dem volksgesange und dem volkstanze angehörendes metrum war und eben dieses profanen gebrauches wegen in der litteratur erst späterhin eingang finden konnte. Und so dürften wir auch wohl den Iraniern schon für die frühere zeit daktylischen rhythmus

*) Griechische metrik nach den einzelnen strophengattungen s. 13 u. 22.

vindiciren. Die drei verwandten völker würden sich dann in den beiden rhythmengeschlechtern so von einander geschieden haben: die Iranier haben beide metren im ernsten cultusliede zugelassen, die Inder den jambus, die Griechen den daktylus, während der poesie des volksgesanges bei den Indern der daktylus, bei den Griechen der jambus überlassen blieb.

Es ist aber auch noch eine andere auffassung der beiden genannten avestametra möglich. Die beiden reihen des vohuxathra können als katalektische dimeter gefafst werden und die verbindung beider würde alsdann dem altrömischen Saturnius und dem nibelungenverse entsprechen.

. . . ., . . . | . . . ., . . .
⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑

Das ahunavaiti würde alsdann dieselbe katalektische reihe mit einem hypercatalectischen dimeter vereinigt haben:

. . . ., . . . | . . . ., ..., .
⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ –, ⏑ – ⏑ –, ⏑

Gegen diese zweite auffassung spricht aber, dafs die annahme einer ὑπερκατάληξις etwas sehr befremdliches hat. Der ältesten metrik ist ferner die gleiche anzahl von takten in einer jeden der beiden zu einem verse vereinigten reihen etwas durchaus nothwendiges. Sie geht durch alle verse der Griechen hindurch und nur die complicirte metrik der späteren chorischen poesie hebt diese gleichheit der aufeinander folgenden reihen in eine höhere eurhythmie der künstlichen reihenresponsion auf. Auch dieser forderung trägt das genannte avestametrum bei der zweiten auffassung keine rechnung und so dürfte wohl die zuerst aufgestellte ansicht die richtige sein. Eine genaue entscheidung ist freilich erst dann möglich, wenn die zendmetra von den fachmännern genauer durchforscht sind, als das von mir geschehen konnte.

Ziehen wir nunmehr die resultate aus den angegebenen thatsachen. Die identität zwischen den metren der veden und des avesta ist eine so durchgreifende, dafs wir sie nur auf historischem wege erklären können. Inder und

Iranier sind die beiden indogermanischen völker, die am längsten den alten gemeinsamen wohnsitz bewahrt haben. Als sich bereits die übrigen stämme nach westen hin abgezweigt hatten, bildeten Iranier und Inder noch immer eine einheit. Nur so ist es zu erklären, daſs die übereinstimmung nicht blos in flexionsformen, ableitungssilben und wurzeln, sondern auch in der bezeichnung ganz individueller und specieller verhältnisse und gegenstände viel gröſser ist, als im gebiete der übrigen indogermanischen völker. Selbst den namen zur bezeichnung der eigenen nationalität, den namen Arya, haben beide gemeinsam, ja was noch auffallender ist, die benennungen iranischer flüsse kehren in den fluſsnamen Indiens wieder. Und so können wir denn nicht umhin, auch die identität der metra auf dieselbe historische weise zu erklären. Sie hatten sich bereits ausgebildet zu einer zeit, wo die Inder noch nicht in das Pendjab eingewandert waren, wo die beiden, später getrennten zweige des Aryavolkes noch dieselben gottheiten verehrten und in denselben hymnen besangen, wo noch kein religiöser fortschritt zum monotheismus die Iranier von den Indern entzweit hatte. Aus dieser zeit stammen die gemeinsamen mythen von Jama, Vivasvat, Trita, Aptin, Ahi, welche die spätere religionsanschauung der Iranier der lehre des Zarathustra unterordnet: dieselben mythen waren zusammen von beiden völkern gemeinsam in demselben metrum besungen worden. Erst nach der trennung kann von den Indern der fortschritt von einem blos silbenzählenden metrum zum quantitirenden gemacht sein. Dieser fortschritt stellt sich aber in den vedenhymnen noch auf seiner ersten stufe dar. Er hat blos das ende der rhythmischen reihe oder des verses aus alter silbenunbestimmtheit zur dijambischen messung veredelt, der anfang der reihe zeigt noch die stufe der avestametrik.

Wenden wir uns den Griechen zu. Drei reihen sind es, zu welchen das jambische metrum sich vereint; der dimeter, der akatalektische und der katalektische trimeter. Auf diese reihen sind die jamben des Archilochus beschränkt:

Ὦ Ζεῦ πάτερ Ζεῦ, σὸν μὲν οὐρανοῦ κράτος,
σὺ δ' ἔργ' ἐπ' ἀνθρώπων ὁρᾷς.
und *πολλὴν κατ' ἀχλὺν ὀμμάτων ἔχευεν.*

Das sind genau dieselben reihen, die uns in den vedenhymnen entgegentreten, keine mehr und keine weniger. Die freiheit, mit welcher Archilochus die drei jambischen formen mit metren anderer art zu strophen verbindet, mit daktylen, mit anapästen, mit trochäen, ist ein entschiedener beweis, daſs sie nicht erst in seiner zeit entstanden sind; sie muſsten sich bereits vor ihm zu festen formen herausgebildet haben, ehe sie heterometrische verbindungen eingehen konnten. Zu diesem inneren grunde kommt ein festes äuſseres zeugniſs. In der zweiten generation vor Archilochus lebt der nomosdichter Terpander, wie ich an einem anderen orte aus den zeugnissen der alten, insbesondere des Glaukus von Rhegium festgestellt habe. Damals war noch der daktylus und spondeus das einzige metrum, welches in der sacralen poesie der tempellieder vorkam, nicht einmal der pentameter war zugelassen, der erst in der zeit zwischen Terpander und Archilochus durch Klonas in die *νόμοι* aufnahme fand. Nun wird durch vollkommen glaubwürdige zeugnisse bestätigt, daſs Terpander auch in einem aus lauter vierzeitig gedehnten längen bestehenden metrum *νόμοι* gedichtet hat. Diesen längen gab er dieselbe rhythmische Gliederung, wie sie in dem dreizeitigen trochäischen und jambischen fuſse besteht. Hieraus entstand der *τροχαῖος σημαντὸς* ⏗ –́ und der *ὄρθιος* –́ ⏗, wo wie im einfachen trochäus und jambus die arsis das doppelte der thesis ist; nach dem rhythmus hieſsen die nomen, die in ihm gehalten waren, *νόμος τροχαῖος* und *ὄρθιος*. Wenn hier nun Terpander die vulgären diplasischen tactformen auf vierzeitige längen überträgt und daraus eine erweiterte und complicirtere form bildet, so geht daraus hervor, daſs ihm bereits die vulgären jamben und trochäen als ein geläufiger rhythmus vorlagen. Sie waren das maaſs auf demselben poetischen gebiete, aus welchem sie zwei generationen später Archilochus für seine skoptischen gedichte

aufnahm, nämlich in den liedern der volksdichtung, die zur erntezeit und an anderen festen gesungen wurden. Als profaner metren mufste sich ihrer der strenge tempelgesang enthalten, aber ohne zweifel waren sie schon jahrhunderte lang der rhythmus der volksgesänge gewesen, und wir haben keinen äufseren grund anzunehmen, dafs sie später seien als der daktylische rhythmus. Die übereinstimmung der drei alten jambischen reihen der Griechen mit den drei reihen der vedenlieder und weiterhin mit den rhythmischen reihen der Iranier führt nun ferner darauf, wenigstens die elemente des jambischen dimeters und des akatalektischen und katalektischen trimeters in die urzeit hinaufzurücken und sie ebenso gut, wie die sprachlichen formen, als ein altes erbgut des hellenischen stammes anzusehen, das er aus Asien nach Europa mit herüber brachte. Die grundzüge sind dieselben geblieben, aber der griechische geist hat die formen vollendet. Die Iranier sind gleichgültig gegen die prosodie geblieben, die Inder machten den ersten fortschritt zum quantitirenden verse, indem sie dem ausgange eine prosodische bestimmtheit gaben, bei den Griechen ist diese letztere völlig herausgebildet und zum obersten princip der metrik erhoben. Aber in einem punkte zeigt sich auch bei den Griechen noch ein rest aus jener der vollendeten prosodischen metrik vorausgehenden stufe, auf welcher sie in der vorzeit zusammen mit den Indern gestanden haben. Bei den Indern ist die erste hälfte des dimeters prosodisch unbestimmt, bei den Griechen die erste hälfte der dipodie, in welcher der trochäus mit dem spondeus wechseln kann. Auch die freie basis der Aeolier dürfen wir hieher ziehn. Wir stellen die behandlung der drei gemeinsamen reihen bei den indogermanischen völkern übersichtlich zusammen:

1) dimeter:

a) Iranier . . . . , ... (Yaçna 9)
b) Inder . . . . , . – ⏑ – (Anushṭubh und Gāyatrī)
c) Griechen . – ⏑ –, . – ⏑ –

2) acatal. trimeter:

a) Iranier . . . ., ..., ... (?)
b) Inder . . . ., ..., . – ⏑ – (Jagatī)
c) Griechen . – ⏑ –, . – ⏑ –, . – ⏑ –

3) catal. trimeter:

a) Iranier . . . ., ..., . . . (Spentamainju u. Uçtavaiti)
b) Inder . . . ., ..., ⏑ – ⏑ (Virāj und Trishṭubh)
c) Griechen . – ⏑ –, . – ⏑ –, ⏑ – ⏑

In der nachvedischen zeit treten auch die Inder auf die völlig prosodirte stufe der griechischen metrik, vornehmlich jedoch in logaödischen bildungen, zu welchen sie die vedenverse umformen. Es wird der acatalectische trimeter zum Vançastha:

. . . ., ..., ...
. – ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑ –,

der catalektische zum Indravajra:

. . . ., ..., . . .
. – ⏑ –, – ⏑ ⏑ –, ⏑ – ⏑.

Auf dieser stufe ist die prosodische freiheit der Inder dieselbe wie bei den Griechen, nur die anfangssilbe der anlautenden dipodieen ist unbestimmt. Die syllaba anceps im auslaut des verses versteht sich von selbst. Wenn die mittlere dipodie zum choriambus geworden ist, so ist auch hierfür der anfang in den vedischen versen gegeben, in denen, wie mir hr. prof. Stenzler mittheilt, die choriambische form für die zweite dipodie vor allen übrigen viersilbigen füſsen entschieden vorwiegt.

Auf eine vergleichung des griechischen hexameters und pentameters mit den ahunavaiti- und vohuxathraformen können wir nicht eingehen, so lange nicht weitere forschungen über die avestametrik angestellt sind. So viel aber, glaub' ich, kann festgehalten werden:

1) die elemente des jambischen dimeters, des akatalektischen und katalektischen trimeters der Griechen finden sich bei den verwandten völkern Asiens wieder. Ein fort-

schreitender entwickelungsgang von der gleichgültigkeit des rhythmus gegen die sprachliche prosodie bis zu einer festen quantitirenden metrik wird durch die Inder vermittelt.

2) Die längere reihe bildet einen selbstständigen vers, die kürzere reihe tritt mit einer zweiten zu einer verseinheit zusammen, aber die cäsur sondert beide innerhalb des verses von einander.

3) Am ende des verses findet wo möglich ein abschlufs des sinnes statt, ein vers ist ein satz. So bei Indern und Iraniern. Die Griechen haben diese strenge gemildert, aber ein rest davon zeigt sich noch darin, dafs keine wortbrechung verstattet wird: *εἰς τελείαν περατοῦται λέξιν.*

4) Die früheste art der metrischen composition ist die strophische: sie wird bedingt durch den gesang, denn die älteste poesie war überall eine melische. Mit abschlufs der strophe begann dieselbe melodie von neuem. Obenan steht die distichische form, sie waltet vor in den veden, erscheint in derselben weise in den episch-lyrischen partieen des avesta, die ältesten strophen der Griechen bis auf Archilochus erscheinen ebenfalls als disticha. Zu ihr tritt bei den alten Indern und Iraniern die tristichische, tetrastichische und pentastichische hinzu; das griechische volkslied mufs selbst für den hexameter dieselben strophencombinationen gekannt haben, denn sicherlich sind die hierher gehörenden strophen der äolischen lyrik und der bukoliker keine neuerung. Die strophe ist entweder eine isometrische, aus gleichen versen bestehende oder es traten verschiedene reihen zu einer strophe zusammen. Die letzteren sind im veda schon zahlreich vertreten und es ist interessant, wie sich die satobṛihatistrophe

. . . ., ..., . – ⏑ ⏒
. . . ., . – ⏑ ⏒

unmittelbar mit dem sogenannten jambischen *πεντάμετρον* des Archilochus berührt:

. – ⏑ –, . – ⏑ –, . – ⏑ ⏒
. – ⏑ –, . – ⏑ ⏒

Ὦ Ζεῦ, πάτερ Ζεῦ, σὸν μὲν οὐρανοῦ κράτος,
σὺ δ' ἔργ' ἐπ' ἀνθρώπων ὁρᾷς.

Hiermit haben sich uns die frühesten principien der griechischen metrik dargeboten, die der zeit der specifisch hellenischen entwickelung vorausliegen, die von den Griechen gleich ihrer sprache, gleich den fundamenten ihrer religion und mythologie, ihren geselligen und politischen einrichtungen aus Asien mitgebracht sind und welche in derselben weise die historischen grundlagen für die später zu reicher kunstform ausgebildete griechische metrik geworden sind, wie die allen Indogermanen gemeinsame familien- und geschlechterverfassung dem entwickelten staate als grundlage diente.

Nachschrift.

Nachdem dieser aufsatz schon längere zeit niedergeschrieben ist, kommen mir die Gatha's des Zarathustra von dr. Martin Haug zu händen. Ich ersehe aus der vorrede, dafs eine besondere abhandlung, die dem zweiten hefte beigegeben werden soll, sich unter anderem auch über das metrum der avestalieder verbreiten wird. In einer selbstanzeige seiner schrift, die hr. Haug im „auslande" gegeben hat, bringt er vorläufig die notiz, dafs das sechzehnsilbige met um der Gatha ahunavaiti mit dem çlokenmetrum, dem sechzehnsilbigen Anushṭub, identisch sei. Dieser vergleich ist nicht richtig. Mit dem Anushṭub kommt vielmehr das metrum von Yaçna cap. 9 überein, einem stücke, bei dem man freilich noch nicht erkannt hat, dafs es verse enthält. Der cardinalpunkt, auf welchen es ankommt, ist die cäsur; sie ist neben der silbenzahl das einzig feste regulativ der zendmetrik und, wie man aus dem s. 446 von mir gegebenen abdruck dieser stelle gesehen haben wird, fällt hier die cäsur des sechzehnsilbigen verses gerade in die mitte, während der sechzehnsilbige ahunavaitivers durch die cäsur in zwei ungleiche theile getheilt wird, ein siebensilbiges und ein neunsilbiges hemistichion. Hr. Mart. Haug sagt p. 13 des vorwortes seiner Gathaausgabe: „Das metrum der verse ist öfter gestört und bietet zu einer kritischen textesconstitution nur geringe hülfe".

So wahr der erste theil dieses satzes ist, so unwahr ist der zweite: ist einmal das wesen des metrums erkannt, dann ist es geradezu ein unschätzbares mittel, den ursprünglichen wortlaut des textes wieder herzustellen. Steht es z. b. fest, dafs Yaçna 9 aus hekkaidekasyllaben mit einer cäsur in der mitte besteht, so hat man hierin ein festes — natürlich nicht das einzige — regulativ für die textescritik. Den von mir bei dem abdruck dieser stelle s. 446 nach jenem regulativ vorgenommenen veränderungen wird man wohl ihre berechtigung nicht versagen können.

Schliefslich wiederhole ich noch einmal, dafs ich das über den unbestimmten schlufs des avestaverses gesagte nur als eine vorläufige ansicht hingestellt habe, die ich sehr gern aufgeben werde, sobald die eingehende forschung der fachmänner hier bestimmte gesetze erkannt haben wird. In Yaçna 9 scheinen die meisten verse trochäisch zu schliefsen. Hätten wir vielleicht trochäischen grundrhythmus anzunehmen? Ich konnte nicht näher darauf eingehen.

R. Westphal.